



Abend-

Zeitung.

205.

Dienstag, am 27. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

8.

Wer, besonders Kritiker jüngst-adeligen Stammes und — Sinnes, unsern Oberst Thüngen, der, wie manche Andere uraltem Stamme und wie wenig Andere urkräftigem Geschlechte entsprossen war, wer unsern Thüngen für leichtfertig, wenigstens für leichtsinnig im Punkt der Familienehre hielt, täuschte sich nicht minder als derjenige, der den Geist des Obersten nach der Abelmoral des siebzehnten Jahrhunderts beurtheilte. Hermann hatte die richtige Mitte gefunden, welche die Franzosen wollen gefunden haben und die sie nie finden werden; Hermann meinte: Der Adel ist auch Geist, wenn man ihn recht versteht; er ist begeisternd, weil Begeisterte jedes Mal die Herz- und Pfahlwurzeln des Geschlechtes waren, weil eine treuherzige — vielleicht das schönste Wort in unserer ganzen Sprache, und nie mißbraucht, verbraucht, verhungt oder, wohl richtiger, verkauft! — weil eine treuherzige, gut- und starkmüthige heldenhafte Kindheit des Menschengeschlechtes unschuldigerweise meinte, das Gute müsse doch eigentlich obenhin, und es sey bei deutschen Herzen durchaus auch deutsche Pflicht, das Gute mit Gütern, mit Würden und Namen zu ehren, weil einmal, seit der Antichrist im Paradies das erste hodegetische logische Privatissimum gelesen, die Sprößlinge des ältesten aller Freiherrn, der durch seine Frau

ein Kothsasse der Sinnlichkeit wurde, von dem Aeußeren auf das Innere, von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von den Gütern auf die Güte zu schließen pflegten. Und darin hatte der Oberst so Unrecht nicht, um so mehr, als er bei seinen Gedanken an den rechten Adel dachte, an denjenigen nämlich, der durch tüchtige Thaten des Armes, des Herzens und des Geistes die Ritterwürdigkeit bewährt hatte, da Hermann schon darin von der Ansicht seiner und der heutigen Zeit abwich, daß er an Thaten des Geistes und des Herzens glaubte und die Thaten über die bloßen Faustgewaltigen stellte; und auch darin, daß er gar zu gern die heidnische Geschichte von dem göttlichen Diebstahle des Weisheit- und Dichtertrankes und von dem Hysteronproteronschluck der Skaldlinge, Bardlinge, Oblinge erzählte und zu Ruh und Frommen seiner Söhne und zur Gallensecretion seiner gnädigen Ruhme auch auf den Adel anwandte, von dem er behauptete und wünschte, daß jede echte Ritterthat ein Varden- oder Skaldengesang oder Homerslied in Thaten sey, was ja auch sonnenklar daraus hervorgehe, daß die Sänger derlei Lieder so schön in Worte zu übersetzen verstünden. Oberst Hermann erreichte den Doppelzweck der fraglichen Gallensecretion bei der Ruhme und der sonnenkräftigen Bildung seiner Söhne, die wohl noch jetzt manchem Karl, Philipp, Edmund von Thüngen als urahnliche Vorbilder glänzten. Wir hielten uns zu dieser feierlichen Erklärung schon um deswillen veranlaßt, weil Hermann Thün-



gen das störrige Pithchen für seine Tochter erklärte, und weil heutzutage gar zu viele Kritiker aus dem ominösen Hysteronproteronkrüglein in Asgard, Jena, Halle, Leipzig und anderswo mit Thorzügen schlucken.

Bei seiner Heimkunft erstaunte Hermann nicht wenig über die geräuschvolle Thätigkeit im Hofe, in Ställen und Speichern, und über die strahlende Erleuchtung der westlichen Fronte des Schlosses, und sah und hörte nicht, wie der Eisenbeschlag eines Stelzbeines hinter ihm an den glatten Kiesel- und Basaltsteinen des Hofes abschlarste, wie der alte Wachtmeister Christoph, wegen der fünf silbergrauen Sechsbägnersflecken auf dem sonst rabenschwarzbehaarten Haupt der „Flicker- (Bunt-) specht“ geheißten, ihm keuchend nachhickelte und endlich, da er den eilenden Gebieter gar nicht einholen konnte, ihn mit der Beschwörungformel: „Beim Geist von Masra, Herr Oberst, auf ein Wort!“ festbannte, und als er ihn erreicht, nach kriegsbrüderlichem schallenden Handschlage sprach: Herr! Herr! Gott ist gut und freundlich und hat den lustigen Oberstwachmeister in's Schloß geschickt mit acht Reissigen und zwölf Rossen, zwei Kennern und zwei Jagdperden; mit anderthalb Duzend Engeln, vor die man ein B setzen muß, Kerlen, lang und schlang wie Heubäume, mit Bärten wie die Brombeerhecken bei Heiligkreuz, mit Leibern wie der Prior-mor von Portugal einen hat, den, wie Ihr wißt, die Damen zu Lisboa den schönen Langen, Dicken hießen, und mit Mägen — Herr, steh' uns bei! — wie der Erzbischof von Coimbra, wie der Beichtvater des allerhöchstsiegeligen Königs, der gern viel aß und schlief und die Löt-ung nicht gern bezahlte, mit Beinen, so lang wie der Schäfer von den scharmanten Merino's; ach, Herr, und wie der Oberstwachmeister und wie seine Engel — seine Teufel nennt er sie, als wenn die Gelschnäbel fünf Sechsbägnere auf den Schädeln hätten! — was die Kerle dursteten! Herr, zwei Mal hab' ich den „Pimper“ angefekt, habe alle Mal zwölf Maß gepumpt und nur zwei Extraschluck' gethan — Herr, Ihr saht die Halmchen auf den Felsen und die Herren von Elvas — aber Gott ver — — verzeih' mir's Gott! — die Sonne hat den Thautropfen nicht schneller von den Halmchen geleckt, die frommen Herren zu Elvas waren züchtig enthaltsam wie ein Magister aus Schwaben gegenüber „von“ den Engeln des Herrn Oberstwachmeisters; ich selbst, Herr, hab' es mit den Wetzkerkerlen versucht; Herr, ich habe mich geschämt, daß ich Wachtmeister bin; die Jungen haben Schnäbel

wie eine Löffelgans, und — Gott verd — Zungen wie ein Kolibri, der nicht auf Bilsenkraut fliegt — die Kerle waren ohne Boden wie die Jungfern aus Afrika, wie die Marriden, von denen Ihr erzählt, oder wie ihr Faß. Ich hatte zum dritten Mal „gepimpert“ und den Engeln statt des Saaleckers Hammelburger gereicht. Na, ich sage Euch, die Kerle haben die Zunge vom Kolibri, die Gurgel vom Strauß und — ja, Donner und Hagel! — der Herr Oberst werden kämpfen mit der gnädigen Ruhme wie wir bei Porto gekämpft — Schlag auf Schlag — die Engel haben die Kalbskeule ganz erschrecklich deplorirt, haben den Rindsbraten auf den verlorenen Posten gestellt und den zwölfpfündigen Butterweck und den achtpfündigen Schweizer seckelarisirt, wie Ihr, Herr, von den Geistlichen sagt, der Oberengel, der auch sagt, daß er ein Wachtmeister gewesen, hat sich auf die Gelehrsamkeit des Herrn Hofmeisters Jeremias Schnitz verlegt und will von dem Verlag durchaus nicht herunter, — und er hat mich geküßt und gebeten, vier Hammelburger oder — wo möglich — Saalecker ihm zu den Häupten rechter Hand zu stellen, den „Jungen“ aber nur jedem eine neben einer „Lippe“ von anderthalb Diebacher Gemäß; und hat noch einen Nürnberger „Leckfuchen“ aus der „Rippe“ geholt und hat ihn gegessen, und ist darauf eingeschlafen — und —

Danke, danke, Christoph! — unterbrach Hermann, dem aus der Schilderung des Wachtmeisters das glückliche Ereigniß erklärlich wurde — schone den Pimper nicht; wandle von Portugal und Spanien gen Deutschland an den Rhein und in's Frankenland, stoße den Leisten und Stein an, Xeres und Porto, gedenke Burgunds und der Champagne, vergiß das Extraschlückchen nicht und schlafe aus nach Herzenslust!

Und Christoph that nach des Herrn Geheiß.

Oberst Herrmann hatte das Schloß noch nicht erreicht, als zwei Reiter in den Hof gerade auf ihn zusprengten, und da sie ihn für einen Bedienten hielten, ihm befohlen, dem gnädigen Freiherrn die Ankunft der Marquise von Lagos zu melden, die so eben mit sechs Reissigen nahe. Hermann versprach, der Reiter Bitte zu erfüllen, und trat mit den Abgestiegenen, die ihn freundsbrüderlich in die Mitte genommen hatten, der fremden Herrin entgegen. Bediente mit Fackeln eilten heran, Hermann hob die Marquise von dem prächtig aufgeäumten Maulthiere und blickte, als die Dame den langen wallenden Schleier zurückschlug, in das geisterhaft schöne Antlitz der flam-



menäugigen Inez Padilla, der jüngern Schwester von jener unglücklichen Maria, deren Jammergebiet Josefa in ihrem Schreiben an den Freiherrn so rührend beklagte. Die Erscheinung der herrlichen Frau an diesem merkwürdigen Tage erschütterte den Obersten so im Innersten, daß er zitterte, auf dem Gange in das Schloß die Hand der Marquise fest in seiner Rechten hielt und durch warme Händedrücke zu entschuldigen suchte, daß seine Lippen schwiegen. Hermann führte die Dame in den strahlenden Ahnensaal und sank hier in die Arme seines Busefreundes, des Majors Wolf, Marquis von Lagos, des Gemahls der schönen Inez.

Mit dankbarer Freude sah Hermann das Bemühen der Ruhme, der Marquise alle die herzlichsten, wenn auch oft lästige Gastfreundschaft zu zeigen, durch welche der Adel deutscher Nation die Liebe und Achtung aller Fremdlinge gewann; es freute den Obersten, daß die Gräfin mit aller Rührigkeit der flinksten Josefa um ihren Gast beschäftigt war und ihn endlich, die Kleidung zu wechseln, in ihr eignes nahe Schlafgemach führte. Hermann schlang beide Arme um seinen Freund und gewann endlich Worte zu der Frage: Welcher Engel hat Dich, mein Bruder, aus dem Sonnenlande zu uns herübergeführt?

Der Engel der Liebe! — antwortete Wolf — er heißet Inez. Siehe, Bruder! Gott hat freundlich über mir gewaltet seit der trüben Stunde, die Dich aus meinen Armen riß. Ich war so glücklich, den König und den alten Padilla aus Mörderhand zu retten. Der König erhob mich zum Marquis von Lagos, belehnte mich mit den Gütern dieses ausgestorbenen Geschlechtes, übergab mir die Führung Deines Regiments und Vater Padilla schenkte mir sein Kleinod Inez, schenkte mir das Beste, was ihm nach dem Verluste der unglücklichen Maria blieb. Inez wiegte ihren Erstgeborenen auf dem Schooß, als aus Deutschland und Italien anonyme Briefe anlangten, die in dunkeln Andeutungen von Maria und von ihrem Kinde redeten, dieses in Franken, jene in Wälschland leben ließen und den Schutz der Padilla's anriefen wider die Späher und Häscher der christlichen Pinto's und der Inquisition von Portugal. Der kranke Padilla sehnet sich nach dem Segen der verstorbenen Tochter und nach dem Anblicke des Enkels, der Jakob Pinto's unseliger Verbindung mit Maria Padilla entsproßte. Inez jammerte laut, übergab der Pflege einer treuen Amme meinen Sohn,

der König vergönnte Urlaub, und von einer kleinen Schar Reiter begleitet durchzogen wir Italien, forschten überall vergebens nach Maria und zogen gen Deutschland, um wo möglich hier den Aufenthalt des Kindes zu erkunden. Inez weinte viel und haderte mit Gott; ich führte sie in Dein Haus, daß sie hier in der Wohnung der Liebe sich erhole von dem ruhelosen Pilgerzuge und der Schmerzschweige, der an den Wurzeln ihres Lebens nagt!

Wolf blickte in Hermann's Augen und rief unwillkürlich aus: Bruder Hermann, Deine Blicke strahlen gleich den Augen des Propheten, als er die Herrlichkeit Allah's schaute, gleich den Demanten am Throne der Sabakönigin; auch Hermann unter den Propheten?

Ja, Bruder Wolf! — antwortete Hermann mit so prophetensicherm Tone, daß der Freund kaum den Ausdruck scheuen Gefühls unterdrücken konnte — Allah thut weh, doch Allah ist auch groß und gut; Allah weiß, daß über dem Glücke Beglückung, über dem Herzen die Seele der Welt steht; Allah raubte mir Arminia, damit ich Maria rettete, Allah zertrümmerte meinen Himmel, damit ich an den Trümmerstücken lernte, Anderen den Himmel zu bauen; und wahrlich, mein großer Meister hat mich treulich gelehrt!

Und Hermann's Angesicht war unter der Rede bleich, todengelschön geworden, und schweigend reichte er dem Freunde Josefa's Brief.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Reflexionen.

Die gemeinnützige Weisheit, die wahre Aufklärung, die Frage über die Freiheit des Menschen, gehört nicht für den Metaphysiker oder spekulativen Gelehrten, sondern für jeden Menschen, der gesunden Verstand hat.

Wenn wir einst weniger lesen und schreiben werden, so werden wir desto fleißiger beobachten und selbst untersuchen; dann werden wir wieder originelle Köpfe bekommen. — Die von Anderen erfundenen und in uns eingestropften Ideen werden vielfältig zu Eruditäten, nachdem sie ein Mann genießt, der sie nicht verdauen kann, und die also seiner Geistes-Constitution ganz entgegenwirken.

Karl Halden.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Schluß).

Die Hauptrolle des ganzen Stückes ist ohne Zweifel die der Julia, weil um ihr Geschick die ganze Handlung sich dreht, und wahrhaft rührend war die Liebe, mit welcher Mad. Franchetti-Walzel diesen Charakter umfaßte. Die ihr inwohnende Poesie und das ihr inwohnende Vermögen poetischer Auffassung verklärte selbst die offenbaren Erbärmlichkeiten (namentlich des höchst elenden Textes) und ließ uns in der Julia ein herrliches tiefes Gemüth ahnen und lieben. Das anfangs etwas kalte Spiel verlor sich bald in jenem warmen Leben, welches erkennen läßt, daß die Darstellerin im Augenblicke des Spiels eben nichts anderes ist als das Dargestellte selber. Gar ergreifend und innig war der Kampf zwischen Liebe und Pflicht, und wir müßten die Weise, wie jene Künstlerin ihn uns darstellte, vollkommen nennen, wären nicht manche Uebergänge zu wenig verschmolzen gewesen, besonders in der Scene, wo Julia den Geliebten im Tempel erwartet. Als aber der Geliebte nun erschienen ist — welche unendliche Liebe, welcher furchtbarer Kampf. Aber die Liebe siegt. Selbst als Julia mit dem Erlöschen des Feuers ihr Geschick voraussieht, fürchtet sie nur für den Geliebten und ist unendlich selig, als sie ihn nur gerettet weiß. Für sich selbst fürchtet sie nicht; in vollkommener Resignation erwartet sie die Strafe ihres Verbrechens, bekennt offen ihre Schuld, aber nimmer will sie die Liebe verrathen, selbst als das Nahen der Todesstunde sie erschüttert. Erbebend hörte sie ihr Urtheil aussprechen, und doch sah man noch immer die Seligkeit aus ihrem Auge leuchten, daß sie für den Geliebten zu leiden sich bewußt war. Grauen erregend war ihr Fliehen vor dem schwarzen Schleier, und, endlich von ihm erreicht, war es, als ob die eisige Hand des Todes sie schon berührt hätte; sie fühlte seine Schauer und stürzte leblos zu Boden. — So faßte Mad. Franchetti-Walzel diese Rolle auf, und wohl meine ich, daß sie Recht hatte. Ihr Gesang war wunderbar schön, und schloß dem Gemüthe das ganze Reich der Wonnen und des Schmerzes auf, in welchem die Sehnsucht als Königin herrschte.

Hr. Schmidt, als Licinius, hat sich seit einiger Zeit unglaublich gehoben. Er beginnt schon jene Sicherheit im Spiele zu zeigen, welche das Zeichen einer hohen Stufe künstlerischer Bildung ist. Zu loben ist, daß sein Anzug stets, so wie heute, geschmackvoll gewählt und einfach, nie mit Flitterstaub überladen ist. Seine Action ist nicht immer natürlich genug, namentlich möchte ich diesen Künstler auf die gute alte Regel aufmerksam machen, die Hände selten über den Kopf zu erheben; auch war seine Stellung auf dem Triumphwagen wohl zu steif aufgerichtet. Seine Stimme wird täglich reiner und metallreicher, obwohl sie noch immer nicht die gehörige Kraft erlangt zu haben scheint, woher es auch kommt, daß die höheren Töne, die er meist aus der Brust in die Kehle hin-

aufwängt, bei weitem nicht so wohl lauten als die mittleren und tieferen Töne. Er war ganz Licinius.

Nicht so Hr. Kahn (Einna). Seine Stimme war oft recht wohl lautend, sein Spiel nicht übel; doch schien ihn die Action häufig in Verlegenheit zu setzen, welches wohl nimmer geschieht, wenn der Künstler aus seiner Individualität in eine fremde sich hineinzuversetzen weiß. Hr. Kahn scheint Phantasie und tieferes Gefühl zu fehlen; oder war es Befangenheit, welche bewirkte, daß man aus dem Einna beständig Hr. Kahn reden und handeln sah? Möge sich dieser Künstler nur vor allem einer tieferen Auffassung befleißigen, sein Spiel genauer durchdenken, so wird's schon werden.

Der Mad. Müller (Oberpriesterin) Organ ist ist außerordentlich stark und besonders zu loben ist ihr deutliches Aussprechen des Textes; ein Streben, welches nicht genug empfohlen werden kann, da es seine Schwierigkeiten hat. Ihr Spiel war zu kalt; überhaupt war diese Rolle wohl nicht für sie; denn obgleich ein Streben nach Gravität sich nicht verkennen ließ, so wollte es doch nicht recht gelingen, woran vielleicht die, leider so häufige Eitelkeit mancher Schauspielerinnen schuld war, daß sie nur im äußersten Nothfalle sich bewegen lassen, ihre Jüge älter zu machen. Das Roth der Wangen war unnatürlich stark aufgetragen.

Hr. Wehrstedt kann dreist den Pontifex Maximus zu seiner Hauptrolle zählen. Seine sonst etwas steife Action erscheint hier als ehrwürdiger Ernst des Alters und des Standes. Sein Bass ist äußerst wohlklingend, wie Tenortöne, von bedeutendem Umfange und sehr biegsam.

Die übrigen Charaktere sind nur untergeordnet. Aber rühmliche Erwähnung verdienen noch ein Mal die herrlichen Decorationen von Beuther, die von tiefem Studium des Alterthums zeugen; dann die trefflichen Chöre; endlich die Bemühungen des Hrn. Balletmeisters Weinleer, der uns durch ein von ihm erfundenes Gladiatorenspiel höchlich erfreute. Ueberhaupt scheint das Talent dieses Mannes bei weitem das seines Vorgängers, des Hrn. Purzpichler, zu überragen, wie mehre Tableaux u. s. w., von ihm arrangirt bezeugen.

Der Kampf am Ende des Stückes sollte billig etwas natürlicher und weniger lächerlich ausgeführt werden. Aber daran muß man nun nach gerade verzweifeln.

In meinem nächsten Briefe werde ich, so es Dir beliebt, diese und jene Mittheilung über die jetzt hier stattfindende Ausstellung von Gemälden jetzt lebender Meister machen, ohne jedoch die übrigen Kunstgegenstände zu vernachlässigen und empfehle mich bis dahin Deinem Wohlwollen als, holde Bessertina

Dein getreuer

E. M. . . . . a.

(Nebst einer Beilage von der Kreuzbauer'schen Kunsthandlung in Carlsruhe.)